

Predigt mit Lukas 13, 1 – 9

1 Es kamen aber zu der Zeit einige, die berichteten Jesus von den Galiläern, deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermischt hatte. 2 Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Meint ihr, dass diese Galiläer mehr gesündigt haben als alle andern Galiläer, weil sie das erlitten haben? 3 Ich sage euch: Nein; sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen.

4 Oder meint ihr, dass die achtzehn, auf die der Turm in Siloah fiel und erschlug sie, schuldiger gewesen sind als alle andern Menschen, die in Jerusalem wohnen? 5 Ich sage euch: Nein; sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen.

6 Er sagte ihnen aber dies Gleichnis: Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberg, und er kam und suchte Frucht darauf und fand keine.

7 Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahre lang gekommen und habe Frucht gesucht an diesem Feigenbaum und finde keine. So hau ihn ab! Was nimmt er dem Boden die Kraft?

8 Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, lass ihn noch dies Jahr, bis ich um ihn grabe und ihn dünge; 9 vielleicht bringt er doch noch Frucht; wenn aber nicht, so hau ihn ab.

Liebe Gemeinde am Buß- und Betttag!

Jesus im Gespräch mit erschütterten Zeitgenossen. So könnte man unsere heutige Geschichte überschreiben. Zwei schreckliche Ereignisse hatten in den letzten Tagen großes Entsetzen ausgelöst. Da war zum einen ganz frisch die Nachricht von dem Massaker im Tempelbezirk von Jerusalem: Mitten unter den Festpilgern hatten römische Besatzungssoldaten eine Gruppe von Galiläern umgebracht; man darf annehmen: als mutmaßliche Widerstandskämpfer! Und nun war die Empörung groß. Bei den einen über den römischen Militärgouverneur Pilatus, der offenbar mit seiner Unterdrückungspolitik nicht einmal mehr vor dem Tempel Halt machte. Bei anderen, den eher ängstlich gestimmten, da mochte sich die hilflose Empörung sogar gegen die Getöteten selbst richten. Mussten die ihren Protest denn jetzt sogar nach Jerusalem tragen und in den Tempel! Mussten sie damit auch noch Unbeteiligte in Gefahr bringen! Erschütterung also auf allen Seiten. Und dazu hatte es doch gerade erst noch die andere Katastrophe gegeben. Einer der Tor-Türme von Jerusalem war eingestürzt und hatte achtzehn Menschen unter sich begraben! Das Mitleid mit den Opfern und mit ihren Angehörigen verband sich mit dem Erschrecken: Das hätte doch jeden treffen können!

Wir heute sind ja so leicht nicht zu erschüttern. Dazu sind es doch zu viele solcher Meldungen, die tagtäglich auf uns eindringen, via Zeitung und Fernsehen aus der ganzen Welt. Das kann man gar nicht alles so dicht an sich heranlassen.

Manchmal allerdings, da gibt es Nachrichten, die dringen durch. Die lösen auch bei uns heute Erschütterung aus, nicht nur für einen ganz kurzen Moment der Betroffenheit. Die Nachricht vom Tod **Robert Enkes** zum Beispiel, da war das so. Sicher nicht bei allen gleich im ersten Moment. Aber dann haben doch die besonderen Umstände dieses Todes und das, was man von dem Menschen Robert Enke entweder schon wusste oder was man nun neu über ihn erfuhr, dann hat das doch in erstaunlichem Maße Anteilnahme ausgelöst weit über Hannover und weit über den Kreis der Fußballfans hinaus. Anteilnahme – und eben auch Erschütterung. Ein ernsthaftes Nachdenken über die seelischen und auch über die gesellschaftlichen Hintergründe: über die Krankheit Depression und über die Leistungsgesellschaft, die immer nur Stärke verlangt; über Menschen, die mitten im Leben furchtbar allein sein können – und über die Frage: Was können wir dazu beitragen, dass Menschen eben doch nicht allein sind mit ihrer inneren Not? Hoffen wir, dass davon etwas bleibt. Sehen wir zu, dass wir aufmerksamer werden und dass das gesellschaftliche Klima sich ändert: damit Menschen sich trauen können, Hilfe zu suchen, und damit sie Hilfe finden.

Oder haben die recht, die argwöhnen, dass das alles nur ein kurzlebiges Medien-Ereignis war? Wurde da womöglich das Schicksal eines Menschen zur Schau gestellt und für andere Zwecke missbraucht?

Eine solche Frage könnte man in dieser Geschichte auch an Jesus richten: Geht er auf die Erschütterung der Menschen ein? Oder macht er sich am Ende diese beiden tragischen Ereignisse zunutze, um seine Zuhörer in Angst zu versetzen? Seine Worte sind ja sehr schroff: „*Wenn ihr nicht Buße tut*“, wenn ihr nicht umkehrt, wenn sich in eurem Leben nichts ändert, dann „*werdet ihr alle auch so umkommen.*“

Soll das heißen: Dann wird euch der Tod als Strafe ereilen? Dazu möchte ich gleich sagen: Wenn das gemeint wäre, könnten wir die Geschichte sofort beiseite legen. Das wäre purer Aberglaube, gemischt mit Schwarzer Pädagogik. Damit möchte ich mich gar nicht weiter befassen.

Aber ich höre da etwas anderes. Ich höre Jesus sagen: Ihr seid jetzt tief erschüttert durch diese beiden furchtbaren Ereignisse. Ihr spürt, wie nah uns Menschen mitten im Leben der Tod sein kann, wie zerbrechlich unser Leben ist. Keiner weiß doch, wie viel Zeit ihm gegeben ist.

Und wie ist es jetzt, euer Leben? Alles bestens? Nichts, was korrekturbedürftig wäre? Und wie ist es in euren Beziehungen untereinander? Ist da keiner, der vielleicht schon längst eure Hilfe bräuchte? Ist da nicht manches, wo schon längst mal eine Aussprache nötig wäre, vielleicht auch die deutliche Bitte: Vergib mir! Lass es uns neu versuchen miteinander! Oder ist wirklich alles im Lot?

Und nun gehe ich noch einen Schritt weiter, in den Bereich unserer politischen Verantwortung. Das große Thema Klimawandel, der Weltklimagipfel demnächst in Kopenhagen. Wann endlich werden weitreichende Konsequenzen gezogen aus dem, was doch jeder wissen kann? Wann setzt sich das gegen die Macht- und Wirtschaftsinteressen jeweils einzelner durch? Aber fragen wir nicht nur anklagend, was ‚die Politiker‘ tun. Fragen wir auch uns selbst nach unserem Verhalten: Wie heizen wir? Was für Autos fahren wir? Wie weit geht die Flugreise diesmal?

„Wenn ihr nicht umkehrt“, sagt Jesus. Wenn die Menschheit hier nicht auf allen Ebenen weit deutlicher als bisher den Kurswechsel vollzieht, wird es immer schlimmer. Und den Preis zahlen zuallererst die, deren Länder überflutet werden oder deren Äcker im Steppenklima verdorren.

Doch wir Menschen brauchen einen **Anstoß**. Wir brauchen etwas, das uns erschüttert, damit Bewegung kommt in die sonst so festgefügtten Sichtweisen und Denkweisen und Verhaltensweisen. Wir brauchen es jeweils selbst. Und als menschliche Gesellschaft brauchen wir es erst recht!

Darum nutzt Jesus die Erschütterung der Menschen um sich herum, um ihnen zu sagen: Schaut nicht wie gebannt auf das, was da geschehen ist. Fragt euch, was das für euch selbst bedeuten kann. Lasst euch erschüttern, und kommt in Bewegung. Kehrt um! Jeder von euch kann wissen, wo es für ihn wichtig wäre und im Miteinander mit anderen Menschen. Und auf den anderen Ebenen des gesellschaftlichen Miteinanders, bis hin zur Weltpolitik, da gibt es auch vieles, was ihr wissen könnt und was geschehen müsste. Fangt jetzt damit an, verschiebt es nicht auf St. Nimmerlein. Ihr habt nicht unbegrenzt Zeit! Klassisch gesagt: „*Tut Buße!*“ Kehrt um! Jetzt! So sagt es Jesus den erschütterten Menschen um sich herum, ganz ungeschminkt. Damit sie ihre **Erschütterung fruchtbar machen** können!

Und dann erzählt er ihnen eine **kleine Geschichte**. Da ist ein Baum, der hat schon seit drei Jahren keine Frucht mehr getragen. Nun soll er weg. Dann soll nun doch lieber mehr Platz sein für die Weinstöcke, an denen jedes Jahr die prallen Trauben hängen. So will es der Besitzer, man kann das verstehen.

Doch dann kommt der Weingärtner und bittet um Aufschub: „*Lass ihn noch dies Jahr!*“ In diesem Jahr wird er sich ganz intensiv um den Baum kümmern, mit Umgraben und Düngen, und dann wird man sehen, ob er nicht doch auch wieder süße Feigen trägt.

Dies Gleichnis beginnt also, so wie Jesus vorher, mit dem warnenden Hinweis auf das Ende. Doch es geht weiter und führt mitten hinein in die geschenkte Zeit: „*Lass ihn noch dies Jahr!*“ Das Gleichnis vertieft also das, worum es Jesus auch schon vorher ging. Er will nicht ja verurteilen, er möchte dazu anregen, dass die Gegenwart genutzt wird, damit sich in heilsamer Weise etwas ändert. Darum sagt er „*Tut Buße!*“ Kehrt um! Und das heißt zuallererst, im Sinne des ursprünglichen griechischen Wortes: Denkt um! Lasst euch auf eine **Veränderung eurer Denkweisen** ein!

Und davon erzählt er nun in dem Gleichnis: was für eine Umkehr das sein könnte. In welche Richtung wir umdenken könnten und sollten. Und dabei geht es bald gar nicht mehr um den Baum. Es geht vielmehr um die beiden, die sich über diesen Baum Gedanken machen, und um das, was sie selbst tun.

Der Baum, der soll **Früchte** bringen, das ist klar. Und das könnte man jetzt, ganz im Sinne der **Leistungsgesellschaft**, so verstehen: der Baum soll maximale oder zumindest durchschnittliche Leistung bringen. Er soll für seinen Besitzer ausreichend Gewinn abwerfen. So wie der Profi-Fußballer für seinen Verein oder wie die Angestellte am Arbeitsplatz in dem Unternehmen, bei dem 300 Stellen gestrichen werden; wie die Studierenden nach den Bologna-Reformen oder wie die Schüler, die jetzt für den Mittleren Schulabschluss büffeln. Aber, um es ganz klar zu sagen: Das ist hier **nicht gemeint!**

Das biblische Bild von den Früchten steht für das, wozu wir Menschen da sind in der Welt, **wozu Gott uns geschaffen hat**. Dass wir für andere und auch für uns selbst gut sind. Dass wir einander zu leben helfen. Dass wir einander Freude bereiten. Dass Liebe in unserem Leben Raum gewinnt und Früchte trägt, in dem weiten Sinne, in dem in der Bibel von Liebe die Rede ist. Und zwar bei jedem so, wie es ihm gegeben ist. Nach den eigenen Gaben und Möglichkeiten – und auch in den jeweils eigenen Grenzen! Der Apfelbaum muss keine Birnen tragen und der Feigenbaum keine Trauben. Es geht um das, wofür Gott mich geschaffen hat und wofür er mich zum Besten meiner Mitmenschen gebrauchen könnte. Das sind die Früchte, die unserem Leben Sinn und Inhalt geben. Das sind die Früchte, die bei einem reinen Funktionieren im Rahmen der Leistungsgesellschaft oft sogar zu kurz kommen. Für die dann die Zeit und die Kraft fehlt. Auch Bäume können gestresst sein - und bringen dann weniger Frucht.

Aber nun sagt zunächst einmal der **Besitzer des Weinbergs**: Drei Jahre hatte er Zeit, um Frucht zu bringen. Die Chance hat er nicht genutzt. Er hätte sich bessern können. Nun ist es vorbei. „*Hau ihn ab!*“ Er denkt und handelt so, wie viele es täten.

Doch dann kommt der **Weingärtner** und trägt einen neuen Gedanken heran, der führt darüber hinaus. Er bringt sich selbst in Spiel: Ich will mich um diesen Baum kümmern, „*dass ich um ihn grabe und ihn dünge*“. Ich will mich dafür einsetzen, dass er die bestmöglichen Bedingungen hat, um das zu werden, was ihm entspricht, und damit von ihm das ausgehen kann, was in ihm steckt.

Indirekt sagt der Weingärtner damit auch: Bisher habe ich mich so noch nicht um ihn gekümmert. Bisher habe ich noch gemeint, er sollte es gefälligst alleine schaffen. Aber jetzt will ich mich für ihn einsetzen. Damit beginnt sein **neues Denken**. Und damit beginnt er zu handeln. Auf Hoffnung hin! Denn er wirft sich damit ja selbst in die Waagschale: Wenn das Experiment scheitert, steht er dumm da. Und hat viel vergebliche Mühe aufgewandt. Aber er ist für diesen Baum verantwortlich. Er hat ihn womöglich bisher vernachlässigt, wie er jetzt erkennt. Und darum kehrt er jetzt um und ist bereit, diesen neuen Weg zu gehen. Und weil er so bei sich selbst einsetzt, sich selbst mit einbringt, darum kann er auch den Besitzer dafür gewinnen. Zunächst mal einfach: dass er es zulässt. Aber wenn es gut geht, so kann man annehmen, ist auch der Chef für dieses neue Denken und **neue Handeln** seines Weingärtners gewonnen!

Und nun denke ich: Bei vielen Problemen und vor allem bei vielen Konflikten, mit denen wir heute zu tun haben, könnte auch uns **genau diese Art der Umkehr** gut tun! Dass wir nicht das Problem immer bei anderen suchen, die bestimmten Anforderungen nicht genügen und die bestimmte Leistungen nicht bringen, beispielsweise. Sondern dass wir den Anfang bei uns selbst machen. Was könnte ich selbst denn anders und besser machen? Was könnte uns helfen, dass wir neue Gedanken zulassen und bereit werden, neue Wege zu gehen, nachdem die bisherigen Denkweisen und Verfahrensweisen uns in eine Sackgasse geführt haben? Und was kann ich dafür tun?

Um es mit einem alten Wort zu sagen: Das Gleichnis zeigt uns in diesem Weingärtner ein Beispiel der **Bußfertigkeit**. Der Bereitschaft, sich selbst infrage stellen zu lassen, Selbstkritisches zu denken und auch zu sagen – und seine Denk- und Verhaltensweisen zu ändern. Das ist für mich Bußfertigkeit, modern verstanden. Und davon kann es in unserer Welt gar nicht genug geben!

Dabei steckt in dem Wort ‚Bußfertigkeit‘ nicht nur die ‚Fertigkeit‘ als Bereitschaft, etwas zu tun. Es steckt darin insbesondere die ‚Fertigkeit‘ als Fähigkeit. Wir Menschen haben in uns die Fähigkeit, uns korrigieren zu lassen und neue Wege zu gehen. Wir sind nicht so festgelegt, wie wir oftmals meinen. Und mehr noch: Wir können

diese Fertigkeit entwickeln. Wir können uns darin üben. Wir können uns darin gegenseitig unterstützen und bestärken. Wir könnten uns auf diesen Weg mitnehmen, so wie hier der Weingärtner es mit seinem Chef zu tun versucht – und man möchte meinen, es sollte ihm gelingen. Warum sollten wir, die wir sonst so vieles lernen können, nicht auch in dieser Hinsicht **lernfähig** sein! Und wir Christen allemal!

Diese Art von Bußfertigkeit, die Jesus uns hier vor Augen stellt, ist nun nicht nur etwas für nette Menschen mit weitem Herzen. Mit heutigen Worten gesagt, ist sie kein „**nice to have**“, wenn man's hat, ist es gut, wenn nicht, auch egal. Bußfertigkeit ist ein „**must**“. Sie ist etwas, das brauchen wir so dringend wie nur irgendetwas. Weil die Zeit nicht unbegrenzt ist für uns. Und weil es Entwicklungen gibt, und da nenne ich noch einmal das Wort „Klimawandel“, da wird es ohne Umdenken und ohne wirkliches Umsteuern auf allen Ebenen nicht gehen. Im Gleichnis heißt es darum auch nicht: Lass ihn doch einfach stehen, den Baum. Sondern es heißt: „*Lass ihn noch dies Jahr!*“ Und am Ende: „*wenn aber nicht, so hau ihn ab*“.

Doch nun noch ein letzter Gedanke zu diesem Gleichnis: Man kann dort auch einen **Hinweis auf Gott** finden. Der Weinbergbesitzer wäre Gott, der möchte, dass wir Menschen so leben, wie er uns gemeint hat, und nach dem, was uns geboten ist. Und wenn wir Gott ernst nehmen, dann kann er doch irgendwann gar nicht anders als zu sagen: Jetzt reicht's. Ich habe mir das lange genug angesehen! Gerade, weil mir das Ganze meiner Schöpfung am Herzen liegt, muss es jetzt mal Konsequenzen geben!

Und dann kommt der Weingärtner. Dann kommt **Jesus, der Sohn Gottes**, und tritt für uns Menschen ein. Auch er tut es in Verantwortung für das Ganze. Aber er gewinnt einen Raum für uns, in dem er uns zur Umkehr rufen kann. Einen Raum für unsere „Bußfertigkeit“. Das Gespräch zwischen Weinbergbesitzer und Weingärtner wäre damit gewissermaßen ein Abbild für das Gespräch, das **Gott in sich selbst** führt, das Gespräch zwischen Vater und Sohn, aus dem heraus uns die **Zeit geschenkt** wird und der **Raum, um uns anrühren und erschüttern zu lassen**, um dadurch Neues wahrzunehmen und Neues zu denken und um in neuer Weise zu handeln.

In dieser Zeit und in diesem Raum dürfen wir jetzt leben. Sie ist nicht unendlich. Aber sie ist da. Sie ist uns gegeben. Nutzen wir sie! Suchen wir das Gespräch miteinander, um uns gegenseitig in unserer Bußfertigkeit zu unterstützen. Nehmen wir das, was uns erschüttert, das, was uns ärgert, das, was uns herausfordert, immer auch und immer zuerst als Anlass, uns selbst zu fragen: Was kannst du tun? Was solltest du bei dir ändern? Welches sind jetzt die Früchte der Umkehr, die du beisteuern oder zu deren Wachsen du helfen kannst? Und dann tun wir, nach dem, was wir erkannt haben – und bitten wir Gott, dass er uns darin bestärkt. Amen.